

■ „Wir versuchen, Physik als Markenzeichen zu etablieren“

Der Teilchenphysiker Prof. Dr. Karlheinz Meier von der Universität Heidelberg ist für seine engagierte Lehre bekannt. Im „Team anderthalb“¹⁾ versucht er, physikalische Phänomene und ihre Anwendungen einem breiten Publikum filmisch näher zu bringen.

Wie kamen Sie darauf, Kurzfilme über Physik zu drehen?

Der Auslöser war die Neugründung der Sendung Campus TV,²⁾ die von der Uni Heidelberg mit einem



Karlheinz Meier in Aktion: Im Film „Schallgeschwindigkeit“ startet und stoppt der Pistolenschuss eine Uhr.

regionalen Fernsehsender auf die Beine gestellt wurde. Ein Redakteur kam mit der Idee zu mir, nicht nur die hehre Forschung darzustellen, sondern im Sinne von Werbespots Physik zu vermitteln. Das war 2001. Ich hielt damals gerade die Anfängervorlesung und hatte im Vorjahr den Landeslehrpreis gewonnen.

Die Idee stieß bei Ihnen also auf offene Ohren.

Ich fand das ganz witzig. Hinzu kam, dass Hans-Georg Siebig, ein Mitarbeiter unserer Fakultät, schon immer sehr engagiert war, wenn es um neue Medien ging. Er hat das Ganze technisch erst möglich gemacht.

Warum dauern die Filme ausgerechnet 90 Sekunden?

Das war die Vorgabe. Der Fernsehredakteur meinte, das sei die maximale Spanne, die man an Aufmerksamkeit von einem Zuschauer erwarten könne.

Wer gehört zur Zielgruppe?

In erster Linie Leute, die zwar nichts von Physik verstehen, aber durchaus von technischen Entwicklungen fasziniert sind, und die ganz

selbstverständlich physikalische Konzepte im Alltag verwenden, obwohl sie den Hintergrund nicht kennen.

Wie war das Feedback der Zuschauer?

Immer sehr positiv. Wenn man so was im Fernsehen macht – selbst in diesem lokalen Rahmen –, kennen einen die Leute. Und so werde ich auch häufig in Heidelberg angesprochen. Eine Dame kam einmal auf mich zu und sagte: „Wenn ich so Physik gelernt hätte, dann hätte ich auch Spaß daran gehabt.“ Als ich sie fragte, um welches Thema es ging, schaute sie mich an: „Das weiß ich jetzt gar nicht mehr, aber es war irgendwie toll.“

Ist das frustrierend für Sie?

Ich habe dabei plötzlich verstanden, dass der Inhalt – das hört sich jetzt vielleicht bitter an – eigentlich gar nicht so wichtig ist. Was rüberkommt ist die Message: „Das ist Physik, und die ist wichtig.“ Es ist ein bisschen wie Werbung für ein Waschmittel. Was hängen bleibt, sind nicht die Geschichten, sondern der Name Persil bzw. in unserem Fall Physik.

Aber die Filme transportieren ja durchaus Inhalt...

Sie sollen den Bogen von der Grundlagenforschung bis zur technischen Anwendung spannen. Aber selbst wenn die Details nicht hängen bleiben, wecken unsere Filme vielleicht das Interesse an Physik. Dann hätten wir schon viel erreicht.

Sie bringen also die Physik ins öffentliche Bewusstsein?

Wir versuchen gewissermaßen, Physik als Markenzeichen zu etablieren und mit einem positiven Image zu belegen. Ich glaube, das ist uns gelungen.

Wie aufwändig ist es, so einen Film zu produzieren?

Das ist ganz verschieden. Wir haben einige extrem aufwändige Filme, die auch auf Außenstationen gedreht wurden, zum Beispiel in einem Pumpspeicherwerk im Schwarzwald oder auf dem Flughafen in Mannheim. Solche Aktionen dauern einen ganzen Tag, die Vorbereitung, das Schneiden und

Nachbearbeiten nicht mitgerechnet. Die meisten Filme machen wir aber ganz ökonomisch im Hörsaal, wenn die entsprechenden Experimente aufgebaut sind. So schaffen wir auch mal einen Film in zwei Stunden.

Wie ist die Resonanz von den Kollegen?

Die meisten finden das toll. Es ist ja auch wichtig, die Physik im Gespräch zu halten – nicht nur die aktuelle Forschung, sondern auch die Alltagsphysik. Aber es gibt manchmal auch Kritik, dass das viel zu oberflächlich sei.

Die Kollegen gehören auch nicht zur Zielgruppe.

Ganz genau. Es gibt aber ein anderes Publikum, mit dem wir eigentlich gar nicht gerechnet haben, nämlich die Studierenden, gerade im Nebenfach. Für die ist jetzt plötzlich auch der Inhalt der Filme wichtig, weil da die wichtigen Effekte, um die es auch in den Prüfungen geht, besonders kondensiert dargestellt werden. Sogar die Physikstudenten haben ihren Spaß an den Filmen, selbst wenn sie dabei maßlos unterfordert sind.

Bekommen Sie durch das Filmdrehen auch Ideen für die eigene Vorlesung?

Auf alle Fälle! In den Filmen merke ich, auf welche Weise sich etwas gut vermitteln lässt. Das lässt sich in die Vorlesung übertragen.

Das heißt, von der Öffentlichkeitsarbeit profitiert dann auch die Lehre...

Ich habe beim Filmen gelernt, die Dinge auch mal einfach zu formulieren, also wirklich auf das Wesentliche zu reduzieren. Das kommt am Ende auch der Lehre zugute. Natürlich darf man nicht alles vereinfachen, irgendwo muss die ernsthafte Physik zu ihrem Recht kommen. In Übungsaufgaben und Klausuren kann man natürlich solche Spielereien nicht machen. Aber man muss auch mal den Mut haben, zu sagen, dass die Dinge nicht so kompliziert sind.

Mit Karlheinz Meier sprach Alexander Pawlak

1) www.uni-heidelberg.de/media/physik/anderthalb.html

2) www.campus-tv.eu